

Die Königin hatte sich höher aufgerichtet und war einen Schritt von mir zurück getreten. Sie behielt mich fest im Auge. „Entflohen?“ fragte sie. — „Entflohen? — ein Preuße seinem Könige entflohen, weil er Soldat werden sollte? Wohin ist er entflohen?“

Ich senkte meinen Kopf nieder und antwortete nicht. Ihre Stimme hatte ganz anders geklungen wie bisher. Wie sollte ich da Muth behalten den Aufenthalt meines armen Mannes zu verrathen! Ich sah sie verwirrt an.

Die hohe Dame verstand mich. Ein schmerzliches Lächeln zog über ihre Lippen. „Ich dachte anderen Gesinnungen hier zu begegnen,“ sagte sie ganz leise. „Wohin ist Euer Mann gegangen?“

„Nach Mecklenburg-Strelitz,“ antwortete ich fast willenlos. „Er arbeitet in einem der herzoglichen Gärten unter dem Namen Kögel — sonst heißt er Betram.“

Sie sah nachdenklich vor sich nieder. „Ich werde Euch nicht helfen können, gute Frau,“ sagte sie dann mit bewegter Stimme. „Ich würde es nie über mich gewinnen können, meinem Herrn und Könige durch die Nachricht, daß seine Landeskinder feige entflohen sind, Schmerz zu bereiten. — Es thut mir leid, Euch jede Fürsprache zu verweigern — Gott mag sich Eurer unschuldigen Kinder annehmen, damit sie nicht verderben.“ — Dann erhob sie ihre Stimme etwas mehr und fügte mit großem Ernst hinzu: — „Sucht Eure Knaben zu redlichen Männern zu erziehen, die ihren König und ihr Vaterland lieben!“ —

Sie wendete sich schnell um, stieg in den Wagen und fuhr unter dem Jubel der Freude und den lauten Worten des Segens die Straße hinab. —

Ich aber ging traurig nach Hause. Alle meine Hoffnungen lagen zerschlagen am Boden. Aber, so traurig ich war, ich konnte das Bild der Königin nicht los werden aus meinen Gedanken. Es stand vor mir in seiner Holdseligkeit und Milde und schien mir Muth zuzuwinken. Auch Frau v. Brinken bestärkte mich in diesem Wahn. Sie tröstete mich und meinte: die Königin Luise sei zu seelengut und empfinde ein engelgleiches Erbarmen mit Allen denen, die um ihrer Kinder willen Leiden und Sorgen

trügen, als daß sie es unterlassen sollte, eines Tages mit dem Könige zu meinen Gunsten zu reden.

Meine Zuversicht schelterte nur immer an dem Gedanken, daß mein Mann allerdings sehr Unrecht gethan hatte, seinem Könige zu widersprechen. Ich hatte dies Unrecht erst recht erkannt, als ich es vor der hohen Frau aussprechen mußte.

Die Tage vergingen mir in Noth und Kümmerniß. Es war aber Sommer und so lange ich mit einigen Tagelöhnerarbeiten etwas verdienen konnte, so lange hungerten meine Kinder nicht. Ich dachte aber allen Ernstes daran zum Winter entweder zu meinen Eltern nach dem Harz auszuwandern oder auf Schleichwegen zu meinem Manne zu kommen zu suchen. Meine Maßregeln wurden still und heimlich getroffen — aber ehe ich nur einen ganz festen Entschluß gefaßt hatte, durchlief unsere Stadt ein Gerücht, daß alle Herzen zur tiefsten Trauer stimmte. Die Königin Luise war in Strelitz erkrankt — einige Wochen darauf war sie todt!

Wenn ich Ihnen doch schildern könnte, wie mir zu Muth wurde, als ich diese Nachricht hörte! Ich konnte den Namen nicht nennen hören, ohne daß mir ein Thränenstrom aus den Augen gebrochen wäre! Ich dachte beständig an den Schmerz, den der König und die königlichen Kinder empfinden müßten, wenn sie diese Frau entbehren sollten — glauben Sie mir, das ganze Land trauerte gleich mir bei diesem ganz ungeahneten Verluste! Wer damals gelebt hat, wird es noch wissen!

Natürlich fiel nun auch jede Hoffnung für meine Angelegenheit fort. — Aber ich werde in Ewigkeit den Tag nicht vergessen, an dem die Leiche der Königin unter dem traurigen Geläute aller Glocken durch Granzen geleitet wurde. Es war uns Allen, als könnten wir es nicht glauben, daß in dem Sarge, der dahin schwankte, die Gestalt ruhen sollte, welche wir noch vor so ganz kurzer Zeit im Glanze ihrer Schönheit und Gesundheit gesehen hatten.

Ich ließ meine Knaben niederknien, fiel selbst mit den vielen Tausenden, die von nah und fern herbeigeeilt waren, um den Trauerzug zu sehen, auf meine Kniee, und so zog der Sarg unter unsern Thränen und Gebeten an uns vorüber, der Stätte entgegen, welche die Liebe der theuren Verstorbenen in der Helmath bereitet hatte.